

schen, Judentum und Christentum betreffenden Schluss-
erkenntnis: »Die Koexistenz der beiden Religionen muss
theologisch durchdacht werden« (373). Lindeskog war und
ist also ein Mensch mit Klarsicht und weitem Horizont.

Wegen der durchdachten und konsequent angewandten
Methodik sowie wegen der Darstellung vielfältiger, sonst
kaum greifbarer jüdischer Gedankengänge und Forschungs-
ergebnisse, wird dieses Buch noch lange nicht veraltet sein.
Lindeskog erlag nicht der Versuchung, eine Zitate-Antho-
logie zu schaffen. Vielmehr stellte er zuerst in geraffter
Form die Jesusproblematik dar, wie sie sich dem Juden-
tum in talmudischer und mittelalterlicher Zeit darbot
(9–28). Dann folgt die Geschichte des neuzeitlichen Juden-
tums (29–81). Auch in den weiteren Kapiteln, in denen
es um die neuzeitlichen (seit der Emanzipation) jüdischen
Jesusforscher und ihre Theorien geht, wird konsequent
versucht, die Aussagen immer in einen grösseren zeit-
geschichtlichen Zusammenhang zu stellen.

Offensichtlich hat Lindeskog vor knapp 40 Jahren den
jüdischen Liberalismus als movens für die Beschäftigung
mit Jesus überschätzt, während er den Zionismus in dieser
Sache offenbar für irrelevant hielt. Wenn es heute, wie
Lindeskog im Nachwort selbst bemerkt, der jüdischen For-
schung vor allem um »die Heimholung Jesu in das jüdische
Volk« geht (370), so hängt diese Tendenz, die sich schon
in der Vorkriegszeit z. B. bei Joseph Klausner zeigte (vgl.
110 f. u. ö.), ideengeschichtlich vorwiegend mit zionistisch-
restaurativen Tendenzen zusammen. Ein solcher Einwurf
kann heute mit leichter Hand gemacht werden. Er darf
nicht die Freude verdecken, dass dieses bedeutsame Buch
wieder erschienen ist.

Clemens Thoma

JOHANN MARBÖCK: Weisheit im Wandel. Untersu-
chungen zur Weisheitstheologie bei Ben Sira. (Bonner
Biblische Beiträge 37). Bonn 1971. Peter Hanstein Ver-
lag. XXVII + 192 Seiten.

Mit seiner in Graz eingereichten Habilitationsschrift
stösst Marböck in ein wenig bearbeitetes Feld der
alttestamentlichen Wissenschaft vor und bietet eine
äusserst wertvolle Ergänzung und bisweilen notwendige
Korrektur zur anderen grösseren Untersuchung zum
Buch Jesus Sirach von J. Haspecker (Gottesfurcht bei
Jesus Sirach = *Analecta Biblica* 30, Rom 1967). Gegen
eine pauschale Abwertung jüngerer Weisheitsliteratur,
gegen Vorstellungen von einem polemischen Werk der
Ablehnung hellenistischer Einflüsse, aber auch gegen eine
Tendenz, die eine Identifikation von Weisheit und
Gesetz bis zur Erstarrung in einer Gesetzmässigkeit führen
will, sucht d. Verf. Jesus Sirach gerecht zu werden, den er
zu Recht als Weisen und Theologen charakterisiert. So ge-
lingt es ihm, verhängnisvolle Einseitigkeiten zu vermeiden
und alle Texte des biblischen Buches ernst zu nehmen.

Zu diesem ausgewogenen Urteil führt ein aufmerksames
Hinhören auf den Text selber. Nach einer knappen
Situierung des Werkes von Jesus Sirach innerhalb der
Weisheitstradition und im geschichtlichen Geschehen des
1. Viertels des 2. Jh. v. Chr. (S. 6–12) befragt der
Verfasser einige markante Abschnitte (S. 13–133). Dabei
nehmen die »zwei programmatischen Weisheitstexte«
von Sir 1, 1–10 und Kap. 24 den breitesten Raum ein.
Dem Text der Übersetzung wird eine knappe, aber
treffende Rechtfertigung aufgrund der hebräischen,
griechischen und syrischen Überlieferung beigegeben,
gefolgt von einer Analyse des Aufbaus und einer
Interpretation im Hinblick auf das Thema. Ein dritter
Teil (S. 134–173) erläutert weisheitliche Fragestellungen

bei Jesus Sirach. Besondere Erwähnung verdienen auch
die eingestreuten Exkurse, zumal jener über »die Weisheit
in der Geschichte Israels nach dem Siraziden« (S. 68–74).

Immer wieder scheinen Bezüge zu den Qumranschriften
auf. Hier wäre ohne Zweifel eine genauere Analyse zu
wünschen, als diese im Rahmen der vorliegenden
Thematik geboten werden konnte. Jedenfalls scheint es
mir z. B. sehr fragwürdig, ob aus dem Ethos von Jesus
Sirach heraus die Qumran-Lehre vom doppelten Messias
habe formuliert werden können (S. 112). Dafür bietet
das AT (z. B. Sach 3 f.) und die Apokalypstik bessere
Grundlagen. Ebenso bedürfte das Verhältnis zwischen
der Sicht Ben Siras vom priesterlichen Dienst und den
Priestergestalten Sadok und Simon und der Haltung der
Qumranleute zum Tempel einer näheren Untersuchung.
Solche Fragen stehen eher am Rande dieser bedeutenden
Arbeit, die den Blick öffnet für das kühne Werk von Jesus
Sirach: Der gläubigen Tradition Israels verpflichtet und
für die Werte zeitgenössischer Weisheit offen, hat Jesus
Sirach eine eigenständige Synthese gewagt. Damit er-
scheint auch die Aktualität der Interpretation durch Mar-
böck für unsere Tage.

Rudolf Schmid, Luzern

FRANZ MUSSNER: Der Galaterbrief. Herders Theo-
logischer Kommentar zum NT. Bd. IX, hrsg. von
Alfred Wickenhauser / Anton Vögtle / Rudolf Schnack-
enburg. Freiburg/Br. 1974. Verlag Herder. 426 Seiten.

Von diesem auch dem christlich-jüdischen Verständnis dienenden Werk
bringen wir von christlicher und jüdischer Seite die folgenden Wür-
digungen von Prof. Dr. Eduard Schweizer und Dr. Ernst L. Ehrlich.

Professor Dr. Eduard Schweizer, Zürich:

Wenn ein Forscher wie F. Mussner einen Beitrag zu einer
wissenschaftlich so anspruchsvollen Reihe wie dem
Herderschen Kommentarwerk vorlegt, kann man sich
freuen; wir müssten auch lernen, bei solchen Rezensionen
noch ganz anders für Jahre angestrengter Arbeit zu
danken, die hinter einem solchen Wurf stehen. Es kommt
hier dazu, dass es sich um die erste streng wissenschaftli-
che Auslegung dieses Briefes von katholischer Seite in
diesem Jahrhundert handelt. Das ist um so gewichtiger,
als die Auseinandersetzung mit evangelischem und jüdi-
schem Verständnis im Galaterbrief aussergewöhnlich
zentral ist. An diesem Punkt scheint mir auch das
proprium dieses Kommentars zu liegen. Die Besprechung
des Streites zwischen Paulus und Petrus (2, 11 ff.) zeigt
die völlige Offenheit für einen Text, der in der
evangelischen Rechtfertigungslehre eine grosse Rolle
gespielt hat. Dabei wird, vermutlich zu Recht, angenom-
men, dass der historische Ausgang kaum ein Sieg des
Paulus war (S. 137, 186 f.) Exemplarisch wird die
Auslegungsgeschichte von den Kerygmata (leider sechsmal
doch wohl fälschlich mit Epsilon statt Etha gedruckt) des
Petrus bis zu den neuesten Auslegern vorgeführt mit dem
Ergebnis, dass, so wenig die Botschaft auf blosser
Mitmenschlichkeit reduziert werden darf, es in der
Kirche doch immer möglich bleiben müsse, »dem
Felsenmann ins Angesicht zu widerstehen«. Auch die
sorgfältige Abhebung der folgenden Sätze von ähnlichen
in Qumran hebt gerade das Ausschliessliche der paulini-
schen Rechtfertigungsbotschaft hervor. Sehr klar wird das
Gespräch mit dem jüdischen Partner geführt; bei aller
Offenheit, die dem Partner wirklich zuhört, werden doch
die Differenzen deutlich herausgestellt (188–204, schon
170 f. usf.), wobei vielleicht zu sagen wäre, dass eine noch
deutlichere Abklärung in der Frage einer metaphysisch

oder funktional zu verstehenden Gottessohnschaft zwar nicht zu einer Einigung, aber noch einen Schritt zur Verständigung weiterführen könnte. Doch wird die Tatsache, dass Paulus im Galaterbrief überhaupt nicht Juden, sondern Judenchristen angreift (29), unmissverständlich festgestellt und dauernd berücksichtigt. Gerade bei der Diskussion der Gegner in Galatien (der Verfasser denkt zu Recht an die Landschaft, nicht die Provinz) wird die ganze Breite moderner Lösungsversuche aufgeführt (14–24); dasselbe gilt z. B. auch für die Besprechung der »Weltelemente«, die in irgendeiner Weise mit ihrer Lehre zusammenhängen (293–301). Immer wieder, sehr ausführlich etwa bei den Lasterkatalogen, wird Paulus sorgfältig von der Position Qumrans abgehoben.

Urteile ich richtig, wenn ich die besonderen Vorzüge einerseits im genannten Gespräch mit evangelischen und jüdischen Partnern, andererseits in der Einzelinterpretation von Begriffen und Satzaussagen bis in ihre grammatische Struktur hinein sehe? Weniger scharf scheinen mir die Probleme gesehen zu sein, die sich von religionsgeschichtlichen Analogien her stellen. Ich gestehe dem Verfasser freilich gern zu, dass der neue Kontext, in den eine Vorstellung hineingestellt wird, oft entscheidender ist als das Feld, in dem sie ursprünglich stand. Aber gerade so muss doch, wie moderne Analogien klären können, gefragt werden, warum dieser »Fremdkörper« aufgenommen und wie er vom üblichen Verständnis abgehoben wird. Um nochmals auf die Frage der Gottessohnschaft zurückzukommen, müsste man nicht erwähnen, dass für die Sendung des Sohnes (268–276) ein von Paulus nur hier verwendetes Verbum erscheint, das in Sap. 9, 10 die Sendung der Weisheit, und zwar ebenfalls in Parallele zur Sendung des Geistes (9, 17), beschreibt? Bekäme die Christologie des Paulus nicht noch schärfere Konturen, wenn gefragt würde, wieweit die Gleichung Weisheit = Geist Gottes dem Verhältnis von Christus und Geist analog ist oder nicht? Auch die Diskussion um die »Weltelemente« würde noch klarer (wenn auch nicht gelöst!), wenn ausdrücklich überlegt würde, ob ein jüdischer Pythagoreismus mit seinen sehr bestimmten Aussagen über die »Weltelemente« dahinterstehen könnte oder nicht. Ebenso könnte man wohl bei den Lasterkatalogen noch ein wenig weiterkommen, wenn man schärfer zwischen einer schon vor Paulus klar fixierten Gruppe und seinen Entfaltungen unterschiede und vor allem auch die zunehmenden Veränderungen innerhalb der Paulusbriefe beachtete. Auch die doch sehr schwierige Spannung zwischen ihnen und der Rechtfertigungslehre müsste dann mindestens erwähnt werden. Ganz klar ist mir die Position des Verfassers auch bei dieser nicht geworden. Eindeutig ist die in einer Anmerkung vollzogene Abgrenzung gegen H. Schlier; es geht nicht nur darum, dass der Christ instand gesetzt wird, das jetzt richtig verstandene Gesetz zu erfüllen. Aber kann man sagen, es sei dem Apostel »selbstverständlich«, dass man das Gesetz nicht ganz erfüllen könne (193), wenn man zugibt (192, 194), dass das nach Paulus nur für die Mehrheit gelte und einige Gerechte Gottes Willen wirklich erfüllten? Nimmt man Phil 3, 6 noch hinzu, wonach gerade Paulus in seiner Gesetzesgerechtigkeit untadelig war, versteht man nicht mehr recht, warum er seine Rechtfertigungslehre in solcher Radikalität als das eigentlich Zentrale der ganzen Botschaft gesehen hat. Fruchtbar und textgemäss scheint mir hingegen der Hinweis darauf, dass eine völlig andere Kategorie als das »Tun« in Frage komme, wo Gottes Gnade rechtfertigend dem Menschen begegne.

Selbstverständlich sind an jeden Kommentar noch Wünsche anzumelden, die nicht alle erfüllt werden können. Das soll der Dankbarkeit gegenüber dieser ausgewogenen, im dauernden Gespräch gehaltenen Auslegung keinen Abbruch tun. An einzelner ist in der Einleitung die ausführliche Literaturzusammenstellung dankbar zu erwähnen, ferner der durch moderne linguistische Erkenntnisse geförderte Hinweis auf die gegenseitige Beeinflussung von Tradition und Redaktion (35–42). Dass Textvarianten nur dort besprochen werden, wo sie im Lauf der Exegese wichtig werden, scheint mir gut zu sein. Das alte Anliegen eines auch ökumenisch vereinheitlichten Abkürzungssystems wird immer dringlicher. Esra-apokalypse (z. B. 269, Anm. 117) bezeichnet hier, was im englischen Sprachgebiet 2. Esra, im deutschen evangelischen 4. Esra heisst, und ist verwirrend, weil es noch eine christlich bearbeitete Esra-apokalypse (Denis, Introduction 91–96) gibt. Aber noch einmal: Wie schön, dass wir diesen Kommentar jetzt besitzen!

Dr. Ernst L. Ehrlich¹, Basel:

Für das christlich-jüdische Gespräch ist der Galaterbrief bekanntlich stets der grösste Anstoss, begründet Paulus doch hier seine Glaubenstheologie versus eine Theologie der religiös fundierten Tat. Das heisst bei Paulus so: »Wenn durch Gesetz Gerechtigkeit (kommt), ist folglich Christus vergeblich gestorben« (Gal 2, 21b). Franz Mussner ist einer der kath. Theologen, die am ökumenischen Dialog interessiert sind, und er hat sich stets auch bemüht, Juden und Judentum zu verstehen (vgl. seinen ausgezeichneten Kommentar zum Jakobus-Brief in der gleichen Kommentarreihe bei Herder). Der Verfasser arbeitet heraus, dass Paulus nicht etwa die Tora missverstanden habe, wie Juden das gelegentlich annehmen, sondern Paulus stelle die Christologie derart in den Mittelpunkt, dass »jetzt in Absehung vom Gesetz Gottes Gerechtigkeit sich geoffenbart hat« (Röm 3, 21). Für Paulus war also das Gesetz nur begreifbar im Lichte des Christusereignisses. Kreuz und Auferstehung bilden für ihn die Überholung des Gesetzes. Dabei ist sicher die Frage durchaus sekundär, ob Paulus nicht tatsächlich seine Kritik an der Tora einseitig als »nomos-« Gesetzeskritik verstanden hat, und dadurch die hellenistische Nuance dieses Wortes überbetonte. Die weite Fülle der Tora als Inhalt einer alles umfassenden Offenbarung Gottes hat ihn nicht interessiert. Mussner sieht ganz richtig, dass selbst ein volles Verständnis des Torabegriffes an Pauli Konzeption gar nichts geändert hätte. Daher wird man auch nicht von einem Antinomismus des Paulus sprechen können, wohl aber von einer totalen Christozentrik.

Ein weiteres Thema des christlich-jüdischen Gesprächs pflegt das Problem »Gesetz und Evangelium« zu sein, und ihm widmet Mussner einen eigenen Exkurs. Hier stellt sich angesichts des Galaterbriefes natürlich das Verhältnis des Paulus zu Jakobus. Freilich versucht Mussner dabei etwas zu harmonisieren, was schlechthin nicht zu harmonisieren ist: »Das Gesetz, von dem Jakobus redet, ist deshalb nicht das Gesetz, mit dem Paulus sich auseinandersetzt, sondern gehört zu dem, was dieser als Gesetz Christi bezeichnet.«

Ich weiss nun tatsächlich nicht so genau, was Paulus wirklich als »Gesetz« verstanden haben mag, und bezweifle, ob man das heute überhaupt wissen kann, aber was Jakobus als »Werke der Liebe und des Gehorsams«

¹ Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers entnommen aus: »Christlich-jüdisches Forum«. Nr. 46, Basel, April 1974, S. 67 f.

begriff, ist absolut eindeutig: Die Tora in ihrem vollen traditionellen vielgestaltigen Gehalt. Es mag durchaus zutreffen, dass Jakobus hier Forderungen Jesu meint, »wie sie besonders in der ›Bergpredigt‹ vor uns liegen«. Mit der »Bergpredigt« hat aber Jesus nichts Unjüdisches gesagt, sondern gerade aus den Quellen des Judentums geschöpft. Wer den Galaterbrief erklären will, wird notwendigerweise vor die Frage gestellt, wer hier die Gegner des Paulus sind. Mussner entscheidet sich unter den zahlreichen Möglichkeiten für judaisierende Judenchristen, die in ihrer gesetzlichen Einstellung besonderen Wert auf »Kalenderfrömmigkeit« legten. Diese Gegner lassen sich aber nicht eindeutig einer uns bekannten jüdischen oder christlichen Gruppe zuordnen, stammen also auch nicht aus pharisäischen oder essenischen Kreisen. Mussner betont mit Schärfe, dass Paulus sich im Galaterbrief nicht gegen Juden, sondern gegen Mitchristen wendet. Er kämpft gegen ein christliches Pseudoevangeli-um. Diese Tatsache sei nach Auffassung Mussners ein hermeneutischer Schlüssel für das Verständnis dieses Briefes. Daraus folgt natürlich, dass eine sachgemässe Exegese des Gal. keine Handhabe für Judenfeindschaft bietet, was christliche Auslegung dieses Briefes leider oft nicht genügend beachtet hat.

Man wird sicher in der Zukunft diesen gediegenen Kommentar benötigen, wenn man sich ein Verständnis dieses paulinischen Briefes erschliessen will.

KARL-HEINZ OHLIG: Jesus, Entwurf zum Menschsein. Überlegungen zu einer Fundamental-Christologie. Stuttgart 1974. Verlag Kath. Bibelwerk. 100 Seiten.

Ohlig macht in dem anregenden Buch Israels Geschichte, gipfelnd in Jesus von Nazareth, verständlich als den Weg zum unüberbietbaren Entwurf von Menschsein unter dem Anspruch eines geschichtlich offenbar gewordenen, einzigartigen Gottesglaubens. Die zusammenfassende These lautet: »Die Religionsgeschichte Israels zeigt Eigentümlichkeiten, die ihr eine singuläre Stellung innerhalb der Religionen dieser Welt zuweisen. Jesus von Nazareth ist nur von dieser Tradition her verstehbar, und er hat sie noch einmal in einer unüberbietbaren Weise zu grosser humaner Einfachheit vereinigt und weitergeführt« (S. 99). Im FR darf auf die Bedeutung solcher Ansätze für das christlich-jüdische Gespräch hingewiesen und das Buch auch in dieser Hinsicht empfohlen werden. R. P.

GERHARD VON RAD: Gottes Wirken in Israel. Vorträge zum Alten Testament. Herausgegeben von Odil Hannes Steck. Neukirchen-Vluyn 1974. Neukirchener Verlag. 323 Seiten.

Zur geistigen Hinterlassenschaft des grossen Alttestamentlers gehören neben den fachwissenschaftlichen Publikationen auch Predigt-niederschriften, Predigtmeditationen, Vorträge vor breiterem Hörerkreis: in Gemeindeveranstaltungen, bei Akademieveranstaltungen, im Rahmen der Universitätsöffentlichkeit und im Rundfunk. Von Rads Schüler, der Hamburger Alttestamentler Steck, hat 25 Beiträge, die ihren Ort gleichsam zwischen Lehrstuhl und Kanzel hatten, zusammengestellt: kritische Nacherzählungen alttestamentlicher Texte, Erschliessungen alttestamentlicher Texte unter thematischen Perspektiven und zwei Beiträge, die sich dem Alten Testament im Spiegel dichterischen Schaffens (Thomas Mann, Jochen Klepper) zuwenden; den Beschluss bilden zwei autobiographische Äusserungen. G. von Rad ging es darum, die

Einsichten, Anregungen und Kräfte des Alten Testaments wachzuhalten, dieses Buch, das »ein Prüfstein, ein Schicksalsbuch der ganzen Menschheit ist« (S. 107, aus: Das Geheimnis des alttestamentlichen Israels). R. P.

FRANZ SCHICKLBERGER: Die Ladeerzählungen des ersten Samuelbuches. Eine literaturwissenschaftliche und theologiegeschichtliche Untersuchung, Forschung zur Bibel 7. Würzburg 1973. Echter-Verlag. 263 Seiten.

Die vorliegende Untersuchung, eine Würzburger Dissertation, bietet im ersten Teil eine eingehende Analyse von 1 Sam 4 hinsichtlich Literarkritik, sodann Formkritik, Horizont und Gattungskritik der literarkritisch herausgearbeiteten Grundschrift (1 Sam 4, 1aLXX.b.2-4.10.-12.13a*.b.14b-18a*. 19-21) sowie hinsichtlich Ideologie, Horizont und Zuordnung des jüngeren Zusatzes 4, 5-9. Der zweite Teil enthält die Analyse von 1 Sam 5,6, die ebenfalls mit einer literarkritischen Untersuchung einsetzt, sodann das Verhältnis von 1 Sam 5,6 und 2 Sam 6 betrachtet und schliesslich eine genaue formkritische Analyse des Grundbestandes von 1 Sam 5,6 (5, 6-6ba.7-12; 6, 1-4.5aß-11ab*.12-14.16) gibt. Im dritten Teil wird die umfassende theologische Aussageerzählung in 1 Sam 4, 1-6, 14.16 gattungskritisch und traditionskritisch sowie in bezug auf ihre Funktion und ihren »Sitz in der Geschichte« untersucht. Dabei kommt der Verf. zu dem Ergebnis, dass die weitverbreitete Hypothese von einer Ladeerzählung, zu der neben 1 Sam 4-6 auch 2 Sam 6 gehört habe und die als Heiligtumslegende zu verstehen sei, nicht aufrecht zu erhalten ist. 2 Sam 6 steht zu 1 Sam 4-6 in keinem ursprünglichen Beziehungsverhältnis. Die alte Katastrophenerzählung, die in 1 Sam 4 zugrunde liegt und wohl in Kreisen, die in Silo beheimatet sind und den Eliden nahestanden, überliefert worden ist, wird vom Verf. der Ladeerzählung, die im Grundbestand von 1 Sam 5,6 zu fassen ist, aufgegriffen und an den Anfang seiner Geschichte gesetzt. Die dadurch entstandene neue Einheit kann als theologische Aussageerzählung verstanden werden. Aufgrund sprachlicher, literarischer, religions- und geistesgeschichtlicher Kriterien sowie Anspielungen auf politische Verhältnisse ist als Abfassungszeit dieser Erzählung die Zeit Hiskijas zu vermuten. Dabei dürfte sie in Kreisen entstanden sein, die nach dem Zusammenbruch Samarias israelitisches Gedankengut theologisch aufgearbeitet haben. In Konkurrenz zur »modernen« Zionstheologie vertritt sie eine mehr »konservative« Theologie, deren Anliegen darin zu sehen ist, dass die Lade noch immer Stätte der Gegenwart Jahwes ist. – Auch wenn man dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung nicht in allen Punkten folgen können und bedauern muss, dass sie keinen Abschnitt enthält, der der redaktionellen Einfügung der Ladegeschichte in den grösseren Komplex der Samuelbücher nachgeht, so sei dennoch auf diese flüssig geschriebene Studie nachdrücklich hingewiesen. Peter Weimar

HEINRICH SCHLIER: Die Markuspasion (Kriterien 32). Einsiedeln 1974. Johannes Verlag. 96 Seiten.

Der bekannte Neutestamentler legt biblische Betrachtungen vor, die auf Vorträgen vor der Gemeinde St. Michael in Bonn beruhen. Er kommentiert in seiner behutsam eindringlichen Art Mk 14, 1-16, 8 in sechs Abschnitten: I. Die Todesbereitung. 14, 1-11; II. Das Passamahl Jesu. 14, 12-25; III. Jesus in Getsemani. 14, 26-52; IV. Der Prozess Jesu. 14, 53-15, 2 a; V. Kreuz, Tod und Grab. 15, 20 b-47; VI. Die Auferstehungsbotschaft aus dem